

porträt



Alles ein Kinderspiel

Frank O. Gehry ist einer der größten Architekten unserer Zeit. Sein grenzenloser Spieltrieb hat ihn dazu gemacht

Frank O. Gehry, amerikanischer Stararchitekt (links) und der Entwurf, der ihn berühmt machte: das Guggenheim Museum in Bilbao (unten)

Wie er es geschafft hat, in diesem umkämpften Markt nicht zynisch zu werden? "Ich habe einen 96-jährigen guten Freund, der denkt, es geht mit der Welt zu Ende, weil alles so schrecklich ist", erzählt der amerikanische Architekt entspannt, "und ich glaube, er hat Recht. Es ist nur normal, dass man ab einem bestimmten Alter denkt, gleich fliegt einem alles um die Ohren. Und deshalb bin ich gern mit jungen Leuten zusammen. Die sind optimistischer."

Das wirkt sich auch auf seine Arbeit aus. Immer gleich bleibend erfrischend und übermütig wirken die Entwürfe. Wie Gehrys neuester deutscher Coup: das Museum für Kunst und Design MARTa Herford. Die Fassade wogt und wölbt sich, das verwegene Haus bietet aus jeder Perspektive eine völlig neue Ansicht. Es sieht aus, als ob es lebendig wäre. Oder dort, an dieser Stelle, gewachsen sei. Keiner schafft es so wie Gehry, Beton, Stahl und andere bewegungslose Materialien völlig vergessen zu lassen, wie steif und stur sie eigentlich sind.

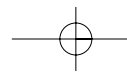
Die seltsamen Gebäude, die Gehry erfindet, sind aber nicht nur Resultat seiner sprunghaften Experimentierfreude. Sie sind auch kontinuierliche Weiterentwicklung eines ästhetischen Systems. Und haben eine Unmenge an technischem Know-how im Hintergrund. "Ja, ich bin ein braver Junge", behauptet Gehry und lächelt verschmitzt dazu. "Ich baue, ich höre dem Bauherrn zu, ich halte Budgets ein, kümmerge mich um die Technik. Meine Häuser werden nicht zusammenbrechen, sie sind wasserdicht – wir haben es getestet. Menschen mögen meine Gebäude. Was soll ich noch machen? Sie erklären?"

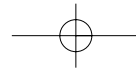
Das wäre schön. "Lesen Sie 'Doktor Faustus' von Thomas Mann", sagt er einfach und lehnt sich dann für



Er ist klein. Viel kleiner, als man sich einen großen Architekten vorstellt. Und wenn Frank O. Gehry dann auch noch davon erzählt, dass er Gebäude entwirft, die wie zertrümmerte E-Gitarren aussehen, dann fragt man sich still, ob dieser Mann je erwachsen geworden ist. Die Antwort ist ja. Aber auch nein. Denn Gehry ist mit seinen 76 Jahren im allerbesten Sinne ein ausgewachsener Kindskopf. Dessen Spieltrieb so groß ist, dass er für die ganze Welt zu reichen scheint. Von Los Angeles bis Weil am Rhein, von Kobe bis Bilbao. Da baute er ja bekanntlich sein berühmtes Guggenheim Museum und wurde damit endgültig zum Superstar der Architekturszene.

FOTOS: DAVID STRICK/LAIF, AGE FOTOSTOCK/MAURITIUS





porträt



**Entwürfe des Dekonstruktivisten
Gehry: Neuer Zollhof, Düsseldorf. Atrium-Foyer der DZ Bank, Berlin.
Walt Disney Concert Hall, Los Angeles
(von oben nach unten)**

weitere Ausführungen zurück. "Der schreibt darüber, wie Musik entsteht und wie Filme gemacht werden. Seine Beschreibungen sind genauso, wie ich das empfinde. Architektur ist verbunden mit meinem ganzen Leben, meiner Sexualität, meiner Person, meiner politischen Einstellung. Mit allem." Punkt. So sitzt er zufrieden in seinem kleinen Reich – genauer: in einem unscheinbaren 20-Quadratmeter-Büro. Versteckt liegt es in der hintersten Ecke eines riesigen Thinktanks, in dem 120 Mitarbeiter zusammen an unterschiedlichen Projekten arbeiten. Geschäftiger, bunter und effektiver geht es wohl in wenigen Lofts in Los Angeles zu.

Gehry ist Gestalter. Dazu gehören in seiner Vorstellungswelt auch Möbel. Und so ist es nicht verwunderlich, dass es auch eine Unit im Büro gibt, die sich nur mit Interior beschäftigt. Die Möbel aus Pappe, die hier entworfen wurden, sind mittlerweile Klassiker. Jetzt haben Gehry und seine "Design Guys" sich Büroausstattungen vorgenommen. Was daraus wird? "Na, sicher was Schräges", lacht der Chef. "Schräg" beschreibt die Gehry-Welt am allerbesten: sein Denken und Empfinden. Und alles, was dann aus diesem Kopf auf dem Papier landet. Während alle in die Höhe bauen, geht Gehry in die Breite. Während alle rechte Winkel für das Nonplusultra halten, baut Gehry um die Ecke.

Das war schon immer so: Nur nahm erst mal niemand davon Notiz, als der junge Architekt Anfang der 60er-Jahre in Los Angeles in einem kleinen Büro begann, die Architektur zu revolutionieren. Er baute Wohnhäuser. Keine große Sache, mag man denken. Aber Gehry verbaute Industriefertigteile. Das, was er tat, wäre in der Musik mit Punk übersetzt worden. Was auch zeitlich ganz gut passt.

Für die größte Aufregung unter Kollegen und Architekturintellektuellen sorgte dabei vor allem sein eigenes Wohnhaus: Das vorhandene Gebäude umgab er mit einer Hülle aus laminierten Holzplatten, Wellblechtafeln und Drahtgittern. Die Kritiker überschlugen sich: "Trümmer-Ästhetik" war eine der harmlosesten Beschimpfungen, die sich Gehry damals anhören musste. Die Menschen rieben sich irritiert die Augen und konnten nicht so recht glauben, was sie da zu sehen bekamen. So wie immer, wenn jemand dafür sorgt, dass sich Sehgewohnheiten verändern. Dabei tat Gehry nichts anderes, als bekannte Dinge auseinander zu nehmen, die Einzelteile zu betrachten und sie anders wieder zusammenzusetzen. Seine Arbeit lebt von der Freiheit, alles neu zu mischen. Materialien und Formen. Darum werden seine Gebäude oft mit begehren Skulpturen verglichen. Sieht er sich denn als Künstler? "Das ist das Schlimmste, was mir passieren kann: wenn man von mir als Künstler spricht. Architektur ist immer kommerziell. Nur am Ende, wenn man alle Entscheidungen zu Farbe, Form und Material getroffen hat, dann gibt es eine kurze Ähnlichkeit mit dem, was ein Künstler macht. Ich nenne das den Moment der Wahrheit." Den sucht er ruhelos mit kindlichem Eifer. Und findet ihn immer wieder. Weil er glaubt: "Als Kind spielt man Arbeit. Und wenn man sich dieses Gefühl bewahren kann, bleibt es aufregend, an Dingen zu arbeiten, die einem etwas bedeuten. Dann funktioniert es andersrum: Arbeit wird wieder zum Spiel." Das können wir also lernen von dem Mann, der schon mit dem Nobelpreis für Architektur, dem Pritzker-Preis, ausgezeichnet wurde: wie erwachsen es sein kann, auf das Kind in sich selbst zu hören. **ANDREAS LÖWENTRAUT**

FOTOS: H. & D. ZIESEKE/BILDBERG, BOENING/LAF, ROLAND HALBE/ARTUR

